

Verfehlte Geschmacksrichtung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schulnachrichten.

Zürich. Im verwichenen Frühling hat sich in der Presse eine Polemik darüber erhoben, dass die Gemeinde Feldbach den Antrag der Schulpflege verneinte, dem nach 42jährigem Schuldienst wegen fast gänzlicher Erblindung zurücktretenden Lehrer Hess jährliche Fr. 200 Ruhegehalt zu gewähren. Der Kritik dieses Gemeindebeschlusses antworteten Angehörige der verneinenden Mehrheit mit Angriffen gegen Herrn Hess. Nachdem nun, wo die gegenseitige Verbitterung sich so gemildert hat, dass keine neuen Ergüsse desselben mehr zu befürchten sind, theilen wir wörtliche Auszüge aus einschlägigen Aktenstücken mit.

13. Febr. 1879. Die Schulpflege Hombrechtikon an den kantonalen Erziehungsrath.

„Wir bedauern aufrichtig und in hohem Maasse die traurige Ursache, welche Herrn Hess nöthigt, bei noch voller geistiger Thätigkeit von seinem Schulamte zurückzutreten, um so mehr, als wir nicht daran zweifeln, dass die Anstrengungen seiner Lehrthätigkeit zu seiner Erblindung mitgewirkt haben... Im Hinblick auf die 42jährige Lehrthätigkeit an der Schule Feldbach und auf die wahrheitsgemässe Thatsache, dass er mit sehr guter Begabung und tüchtiger Vorbildung einen unermüdlichen Fleiss und Eifer verbunden und ausgezeichnete Erfolge erzielt hat, wünschen wir, dass ihm die Entlassung unter bester Verdankung ertheilt werde.“

30. Juni 1879. Die Bezirksschulpflege Meilen an Herrn alt-Lehrer Hess.

„Die Bezirksschulpflege hat beschlossen, Ihnen die Anerkennung Ihrer Verdienste im Schulwesen der Gemeinde Feldbach während Ihrer ganzen Amtsthätigkeit zu bezeugen. Sie erachtet diesen Ausdruck ihrer Anerkennung um so mehr als eine angenehme Pflicht, weil Ihnen Ihr Abschied vom Amte von anderer Seite verbittert worden ist. Möge Ihnen der aufrichtige Dank, den Ihnen die Behörde für lange treue Arbeit ausspricht, ein Ersatz dafür sein!“

Wir freuen uns mit dem schwer geprüften Mann dieser Lichtblicke, die in das Dunkel seiner jetzigen Tage einigen Trost werfen. — Der Erziehungsrath hat den staatlichen jährlichen Ruhegehalt auf 1000 Fr. angesetzt.

— Sonntagsschulen in streng kirchlichem Sinne. Eine Monatsschrift, „Magazin für Sonntagsschulen“, gibt über deren Thätigkeit im Kanton Zürich Bericht. Die Methodisten zählen zur Zeit: Schulen 68, mehr als im Vorjahr 7; Schüler 4640, mehr als im Vorjahre 663. Die „evangelische“ Staatskirche, mit Einschluss von „Darbisten“, leitet: Schulen 104, mehr als im Vorjahr 20; Schüler 6200, mehr als im Vorjahr zirka 1000.

Diese Schülerzahl umfasst einen Drittel aller Alltagsschüler des Kantons. Und dennoch wird immer und immer über Vernachlässigung der religiösen Jugenderziehung geklagt. In welcher Weise übrigens im Gebiet dieser Sonntagsschulen methodisirt wird, zeigt ders — „evangelische“, nicht „methodistische“ — Rath des „Magazins“: Zur Belegung des Unterrichts mögen an die Kinder Fragen der Art gestellt werden: Welcher Bibelspruch fängt mit S an? Welcher beginnt mit K? etc.

Noch sprechender ist ein „Brief“, der sich in der „methodistischen“ Jugendzeitung „Kinderfreund“ aus Bremen — Redaktion Herr Rodemeyer — vom 19. Juli 1879 veröffentlicht findet.

„Richtersweil, 5. Juni 1879.

Lieber Onkel Rodemeyer!

Im Auftrag unserer lieben Lehrer und Lehrerinnen ergreifen wir die Feder, um Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Es freut uns sehr, dass wir hier eine Sonntagsschule haben, wo uns der Weg zu dem ewigen Leben gezeigt wird. Wir müssen aber leider bekennen, dass noch niemand von uns den lieben Heiland gefunden hat; doch trachten wir ernstlich darnach, mit ihm verbunden zu werden. Wir legen Fr. 11. 60 für die armen Heidenkinder bei. Möge der liebe Gott seinen Segen darauf legen. Gedenken Sie auch unser in Ihrem Gebete! Im Namen der ganzen Sonntagsschule grüssen Sie freundlich

Lidia Guber, Anna Treichler.“

Solche Früchte zeitigt die Sonntagsschule-Propaganda. „Treten wir dieser mit unserm Religionsunterricht in der Schule entgegen!“ — werden viele unserer Freunde und Mitgegner wider eine derartige geistige Misshandlung unserer Jugend ausrufen. Hieraufbemerken wir: Unser Religionsunterricht in der Schule hilft mit, solch eine Erziehung zur geistigen Knechtschaft zu pflegen. Wir dürfen — der „Unkonfessionalität“ zulieb — nicht direkt entgegen treten; indem wir uns grossentheils in verwandter Ausdrucksweise nach Maassgabe des gebräuchlichen Lehrstoffs bewegen, leisten wir indirekt wesent-

liche Unterstützung. Statt dem Buchstabenglauben Raum abzugraben, bieten wir stetsfort Handreichung zu seinem Gedeihen.

Aus der Schultube. Ein „Pädagogischer Brief“ in der „Schw. Lehrerztg.“ sagt: „Die Geschichte der Erzväter und die Kulturbilder der homerischen Dichtung sind gewiss einfacher, verständlicher und leichter zu überschauen als die komplizirten Verhältnisse der Gegenwart, und es ist um so nothwendiger, beim Unterricht die Hauptstationen der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts zu durchlaufen, als sie ja auch der Einzelgeist durchlaufen muss, um sich auf die Höhe der Gegenwart zu schwingen.“

Diese Ansicht ist eine schon sehr oft ausgesprochene und herkömmlich im Unterricht verwurthete. Ob sie jedoch nicht einer Täuschung entspringt, der wir Erwachsene uns leicht hingeben? Ob nicht die Vergleichung zwischen Einst und Jetzt, derer nur ein etwas reiferer Geist mächtig wird, es ist, die uns die Kindheitsgeschichten der Menschheit so reizvoll erscheinen lässt? Zu diesen Fragen führte eine neuliche Erfahrung in der Primarschule.

Heinrich Rüegg's „Saatkörner“ für Religionsunterricht enthalten sowol einige Episoden aus der Geschichte der Erzväter, als mehrere Szenen aus Pestalozzi's Lienhard und Gertrud. Nun war ungemein auffällig, wie die Kinder (im 4. Schuljahr) die Situation in den letztern Sittenbildern viel leichter erfassen als in den erstern. Hier bedurfte das für den vorliegenden Schulzweck mehr Nebensächliche (Nomadenthum, Zisternenbau etc.) einer zäh sich gestaltenden Erläuterung, während dessen die „Moral“ der Geschichte mehr in den Hintergrund trat. Begreiflich! Für diese selbe 4. Klasse wäre es auch zu hoch gegriffen, wenn wir ihr schon die nomadenartige Befahrung unserer Sommeralpen vorführen wollten. Der Horizont muss da noch enger gezogen bleiben.

Verfehlte Geschmacksrichtung. (Aus einem Aufsatz in „Erziehung der Gegenwart“.) Gefühlos zertrümmerten die Vandalen die erhabendsten griechischen Kunsthöpfungen, deren Torso noch heute jedes Menschenkind entzückt, dessen Sinn für den Genuss des Schönen gebildet wurde. Leider schlagen Eltern und andere Erzieher für diese Bildung nicht immer den richtigen Weg ein. Beweis hierfür liefert die heutige Geschmacksrichtung betreffend die Bilderbücher für unsere Kleinen. Der Verfasser des so beliebten „Struwpeter“ hat das Signal dazu gegeben; mit seiner „Abschreckungstheorie“ hat er weit mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Die Erziehung sollte bedacht sein, das Gemüth rein zu erhalten, damit es für das Schöne reife, erstarke, sich verfeinere. Das Hässliche, die Karrikatur halte man fern, damit das Abstossende derselben nicht den Schönheitssinn abschwäche. Der Struwpeter ist in seiner Nachahmung weit überboten worden. Wilhelm Busch zeichnet „Max und Moritz“ in sieben Bubenstreichen, welche „Jugendchrift“ bereits 14 Auflagen auf sich hat. Einige der sieben Streiche sind: Max und Moritz morden die Hühner einer armen Wittwe; sie stehlen ihr den Hühnerbraten aus der Pfanne; sie zersägen die Unterlage einer Brücke, dass der Hinübergehende ins Wasser fällt; sie stopfen die Pfeife ihres Lehrers mit Schiesspulver. Das in Fetzen zerrissene Gesicht des von der Explosion betroffenen Magisters ist bildlich höchst anschaulich dargestellt.

Ein Triumph korporativer Selbsthülfe. (Aus „Deutsche Lehrerztg.“) „Einzig in seiner Art ist das Vorgehen des Bayerischen Lehrervereins, durch eine grossartige Lotterie ein bedeutendes Kapital zum Besten der Lehrerwaisen zu gewinnen. Wol fragte man sich, eswas skrupulös, ob das Mittel dem Zwecke angemessen sei. Doch fand man, weil Kirche und Kunst sich immer neu desselben bedienen, so dürfte es auch für die Schule in Anspruch genommen werden. Die Idee wurde freudig begrüsst, erfasst und zur That umgesetzt. Der Staat ertheilte seine Genehmigung. Mit einem in Sachen kundigen Bankhause wurde ein günstiger Vertrag abgeschlossen. Trefflich bewährte sich dann die Organisation des Bayerischen Lehrervereins. Freudig traten allwärts die Mitglieder zur Werbung für Betheiligung ein. Das Vereinsorgan wie die politische Presse wirkten für das Unternehmen. So waren die vertragsgemässen 300,000 Loose à 2 Mark vor Ablauf der Ziehungsfrist abgesetzt. Viele dieser Loose wurden dann dem Waisentstift sofort geschenkt, so dass ihm auch diesmal noch Gewinnste zu zufallen. Doch ohne diese erhält die Anstalt vertragsgemäss 233,000 M. Reingewinn.

(Unsere „Schweizer. Handelsztg.“ hat sich letzthin über das Lotteriewesen auf interessante Weise ausgesprochen. Sie anerkennt die Neigung des Menschen zum Spiel und möchte ihm auch Geltung